

## Feuilleton

Salvatore Lavecchia

### Ich jenseits des Seins

Im Gespräch mit einer Schrift von Marco Fumagalli\*

Eine scheinbar sonnenhafte Bescheidenheit charakterisiert gerade manche, häufig nicht umfangreiche Schriften, deren Autoren fähig sind, Fragen wirksam zu verdichten, die für die Zukunft der Menschheit entscheidend sind. Die gemeinten Autoren zeichnen sich durch eine rührende Unscheinbarkeit ihrer auktorialen Gebärde aus, in der offenbar wird: Die schreibende Person will nicht sich selbst auf irgendwelche Bühnen stellen, keine Originalität bekunden, sondern einfach, im Sinne eines geistigen Dienens, Beiträge vergangener Autoren wieder ins Bewusstsein bringen, die als Hebammen für dringende Antworten auf die drängendsten Fragen der Gegenwart wirken können. Diese Gebärde empfand ich augenblicklich bei der Lektüre von Marco Fumagallis Schrift, die mir während einer sommerlichen Tagung durch eine ebenso unscheinbare Schenkgebärde einer geschätzten Person überreicht wurde. Fumagalli tut nämlich durch die zwölf Kapitel seiner Schrift nichts anderes, als zeigen, wie Diether Lauensteins philosophisches Werk ›Das Ich und die Gesellschaft‹ (Stuttgart 1974) ein entscheidendes, auf Plotin und Johann Gottlieb Fichte gründendes<sup>1</sup> Konzept zur Beantwortung der brennenden Frage nach der Zukunft des menschlichen Ich im Zeitalter der Künstlichen Intelligenz bieten kann.

Fumagalli verbindet zu Recht die Reduktion des Ich auf neurophysiologische bzw. soziokulturelle Dynamiken mit einem Paradigmen-

wechsel von Aristoteles zu Galilei (Kap. 2). Durch diesen Wechsel wird der von Aristoteles für den Bereich der autonomen Lebewesen entwickelte Begriff der Form als geistiges Prinzip der Selbstwirksamkeit ausgeschaltet, »auf die tote Struktur« einer leichnamsmäßigen »Restgestalt herabgesetzt« (S. 18). So wird die wissenschaftliche Forschung an eine Methode gekettet, die nur das Anorganische betreffend stimmig sein kann, und welche die Phänomene letztendlich allein innerhalb einer Dynamik *notwendiger* und mithin *zwingender* Kausalität versteht (Kap. 3). Verbunden einerseits mit dem philosophischen Nominalismus (Kap. 4), andererseits mit der indo-arabischen Rechenkunst als Hintergrund, führt dies zu jenem radikalen Determinismus, mit dem das heutige Phänomen der Künstlichen Intelligenz (KI) intim zusammenhängt (Kap. 5).

An Lauensteins Begrifflichkeit anknüpfend<sup>2</sup> hebt Fumagalli Folgendes hervor: In der KI wirkt etwas aus dem Stoffprinzip stammendes Automatisches, das blind das geistige Formprinzip sowie den echten Anfang der Bewegung simuliert und somit ein sich selbst optimieren könnendes, anorganisch-au-

---

\* Marco Fumagalli: ›Algorithmus versus Individualität? Studie zur Bedeutung der Künstlichen Intelligenz (KI) für das menschliche Ich‹, Tredition, Hamburg 2020, 119 Seiten, 12 EUR.

tonomes Maschinenwesen produziert (vgl. S. 38f.). Der damit verbundene Begriff der KI wird auf das menschliche Gehirn übertragen und das Ich sowie seine Empfindung der Freiheit als Illusion verstanden, die aus dem als Informationsverarbeitungssystem (computationales System) erfassten Gehirn naturalistisch/deterministisch durch rasche Rechengänge emergiert, ohne ein experimentell erfassbares, messbares, berechenbares Zentrum, in dem die Ergebnisse der genannten Rechengänge in zusammenhängender Weise autonom und frei ausgewertet werden könnten (Kap. 6).

Und wenn gerade das Fehlen eines solchen naturalistisch verstandenen Zentrums auf die Gegenwart der *geistigen* Wirklichkeit des Ich hindeuten würde? Fumagalli formuliert nicht diese Frage, seine auf Lauensteins Arbeit fußenden Ausführungen zeigen jedoch, dass eine positive, konstruktive philosophische Antwort auf diese Frage gefunden werden kann.

### *Herrschaft des Seins?*

Gerade das Suchen des soeben genannten Zentrums zeigt nach Fumagalli eine dogmatische kategoriale Voraussetzung, die von der gängigen Wissenschaft in Kontinuität mit der klassischen, ontologistisch geprägten Metaphysik angenommen wird: Die von Lauenstein zu Recht hervorgehobene, immer problematischer werdende Herrschaft der Kategorie des Seins beziehungsweise der Substanz – des Was –, die das denkende Ich in ein Zuschauerbewusstsein einkapselt (Kap. 7 und 9).

Diese Voraussetzung sollte durch eine neue, aktiv denkende Bewältigung der Kategorien überwunden werden, die – auf den Spuren von Plotin und Fichte – nicht das Sein, mithin das einseitig Objektive und das zwingende (Natur-)Gesetz, das freiheitsleugnende, empirisch schon Gegebene – die inzwischen theologisierten *Data* (Kap. 11-12) –, sondern eine unerschöpfliche Handlung, eine Tat und somit das Ich, d.h. ein *geistiges* Prinzip als Anfang zu denken und zu wollen wagt (Kap. 8-11). Das Fehlen dieses wollenden Denkens, und mit ihm die Herrschaft des Seins einerseits zwingt

die gängige Wissenschaft – im Widerspruch mit der eigenen formnegierenden, rein physikalistischen Weltanschauung – zur Zuhilfenahme von auf Geistiges hindeutenden Begriffen wie Struktur, Selbstorganisation, Reproduzierbarkeit, Emergenz, System, bzw. zur Annahme eines potenziell Formhaften in einem eigentlich als formentleert charakterisierten Stoff (vgl. S. 93); andererseits zwingt es das Ich zur Selbstnegation und somit zur Negation der Freiheit, zur Gefangenschaft im Reich eines einseitig verobjektivierten Seins, demgegenüber der Mensch eigentlich nur passiver, im besten Fall immer mehr naturalistisch optimierbarer Zuschauer sein kann. – Darf das Ich jedoch mit irgendeinem Sein identifiziert, oder soll es eher als an sich produktiv tätige Wachsamkeit verstanden werden, die deshalb das Sein frei erkennen kann, weil sie, an sich alle Formen des Seins überragen könnend, sich eben nicht in einer Form des Seins erschöpft?

Das der Geburt der Künstlichen Intelligenz zugrunde liegende Dualsystem, das als Zahlen nur Null und Eins voraussetzt, kann als Chiffre für die künstliche Welt wahrgenommen werden, in die das menschliche Ich in unsrer Gegenwart hineinprojiziert wird. Ausgehend von diesem System wird das Ich zu einer Null, die von einem radikal deterministisch/objektivistisch als Eins gedachten Sein durch noch nicht vollkommen verstandene Automatismen produziert wird. Diese Anschauung ist die molochmäßige Karikatur eines radikalen, abstrakt ontologistisch gedachten Monotheismus. Würde das menschliche Ich diese Anschauung wirklich konsequent – und sich selbst durch sie – verstehen wollen, dann würde es in seiner geistigen, seelischen und leiblichen Dimension vollkommen ausgeschaltet und immer mehr, wie die neuesten Entwicklungen schon zeigen können, in ein entleiblichtes, feinstoffliches digitales Selbst verwandelt werden, von einem vernichtenden Automatischen verschlungen.

Fumagalli sieht in diesem Automatischen bzw. in der KI, zu Recht das Produkt einer »Wissenschaftsmethode, welche einerseits die Form konsequent negiert (und damit auch das Ich), andererseits aber gerade durch diese Ne-

gation ungeahnte Möglichkeiten im Stoff entdeckt.« (S. 110). Die ausschließliche Wendung dieses Automatischen gegen den erfindenden Menschen wird nur das menschliche Ich frei vermeiden können. Dies wird geschehen, wenn das menschliche Ich sich immer mehr des Folgenden bewusst werden wird: Des als Grundlage einer abstrakten Metaphysik dogmatisch akzeptierten Widerspruchs, der eine Wissenschaft charakterisiert, welche die Form als geistiges Prinzip der Selbstwirksamkeit und -verwirklichung negiert und damit tötet.

### *Null und Eins oder ... Ich?*

Lauensteins und Fumagallis Ansätze zeigen, dass diese Wissenschaft in der Tat zu einer Wiedergeburt der Form in einer antimenschlichen, antigeistigen Modalität führt, die das Ich durch eine abgründige Leere (Null) und eine alle Individualität verschlingende, abstrakte Fülle (Eins) ersticken lässt. Sie zeigen, anders gesagt, dass eine negative Leere durch das fehlende Wollen des freien Ich, das heißt durch die mehr oder weniger unbewusste Verrückung des Selbstverwirklichungsprinzips (der Form) in den Bereich des Automatischen, und die damit zusammenhängende Leugnung des Geistigen, immer mehr entstehen kann; eine Leere, die immer mehr von Mephisto okkupiert wird: »Wie die alte Metaphysik den Menschen an die dogmatisierte Form oder die ›wahre Welt‹ des bloßen Zuschauers binden wollte, so möchte Mephisto [...] den unermüdlich nach Erkenntnis strebenden [...] Faust an jene ›anthropologische Leere‹ des formnegierten [sic! Richtig wäre *formnegierenden*] Stoffes binden – an das *nihil sine creatio* [sic! Richtig wäre *nihil sine creatione*].« So schließt Fumagalli seine anregenden Ausführungen ab. Damit verdichtet er auf fruchtbare Weise das Drama der gegenwärtigen Menschheit: Weder eine reduktionistische Wissenschaft (ein absolutes Nichts, eine Null) noch eine objektivistische, und folglich unzeitgemäße Spiritualität (ein fertiges All, ein Eins) wird das Menschliche stimmig offenbaren können (vgl. S. 106-109); beide werden nur zu einer *verrückten*, ichlosen, sklavischen

Menschheit führen, die jegliche Erfahrung der Freiheit, der Selbstverantwortung und -verwirklichung vergessen haben würde.

Nur das wagende, denkende Wollen eines Bildes vom Ich als seinsüberragende, fruchtbar tätig leere Wachsamkeit, jenseits von Sein (Eins) und Nichts (Null), von Individualität und Universalität, von erster, zweiter, dritter Person Singular und Plural, wird den Menschen zum Herren, nicht zum Sklaven des Automatischen machen: kein experimentell erfassbares Zentrum/Punkt, sondern Mitte/Sphäre aus geistiger Wärme und geistigem Lichte, aus Freiheit und Liebe.<sup>3</sup> Nur dieses Bild des Ich wird zu der einzigen zu erhoffenden Transformation des Menschen – Gegenteil der sonst propagierten, durch das Digitale forcierten Transformation, verhelfen können. Zugleich wird dieses Bild alle wahrhaftig fruchtbaren Ansätze, sei es östlicher, sei es westlicher Spiritualität zu einem schöpferischen Gespräch zusammenklängen lassen – Gegenteil einer von selbsternannten Eliten abstrakt ausgeklügelten Einheitsreligion. Dieses Gespräch wird eine wirklich *zukünftige* Menschheit gebären können, und mit ihr die Symphonie einer Ich-Gemeinschaft, in der Irdisches und Kosmisches als Musik einer authentisch *neuen* Welt erklingen werden.

**Salvatore Lavecchia**, geb. 1971, ist Professor für Antike Philosophie und Dozent im Master »Meditazione e Neuroscienze« an der Universität von Udine sowie Dozent im Master »Contemplative Studies« an der Universität von Padua.

1 Auf die teilweise Unzulänglichkeit mancher ideengeschichtlicher Perspektiven, die von Lauenstein und Fumagalli vorausgesetzt werden, wird hier bewusst nicht hingewiesen; hier geht es nämlich ausschließlich um die fruchtbaren Anregungen, die vom besprochenen Ansatz geboten werden.

2 Vgl. in diesem Fall Diether Lauenstein: »Würde des Menschen. Schriften zur Philosophie mit einem Anhang zur Indologie«, Frankfurt a.M. 2014, S. 114.

3 Wie dieses Bild bis zum Verständnis der alltäglichen Sinneswahrnehmungen positiv wirken könnte, versuchte ich in »Ich als Gespräch. Anthroposophie der Sinne« (Stuttgart 2022) zu zeigen.